Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 60 (1966)
Heft: 6

Artikel: Betrachtung über Ezechiel 37, 12. 14
Autor: Lüthi, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141138

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Betrachtung über Ezechiel 37, 12. 14

> Sage zu ihnen: So hat der Herr gesprochen: Siehe, Ich öffne eure Gräber und führe euch, Mein Volk, aus euren Gräbern heraus... Ich lege Meinen Geist in euch, daß ihr Leben bekommt, und setze euch in euer Land, und ihr sollt erkennen, daß Ich, der Herr, (nicht nur) rede, sondern es auch tue, spricht der Herr!
>
> Ezechiel 37, 12–14

Laut uralter Völkertafel (1. Mose 10, 8–12) richtete ein Enkel der überlebenden Noahfamilie, der Krieger und Gewaltherrscher Nimrod, in der babylonischen Tiefebene, über der die Wasser der Sintflut am höchsten gestanden hatten, die erste Weltstädte-Kultur auf Erden auf. «Der Anfang seines Königreichs war Babel.» Genau wie heute, müssen damals jene Weltstädte um Babel herum auf die nachsintflutliche Menschheit eine unglaublich attraktive Saugwirkung ausgeübt haben. Die ursprünglich weiter östlich in der Paradiesgegend beheimatete Menschheit bricht auf, zieht westwärts in die Tiefebene hinab und läßt sich dort nieder. Babel mit seiner uralten Kultur wird Mutterboden der ganzen Menschheit (Zimmerli). Und wie heute vom äußersten Fernwest (Neuyork usw.) her – in umgekehrter Richtung vordringend – über der ganzen, bewohnten Erde in Weltstädten immer höhere Geschäfts- und Wohntürme errichtet werden, schichtete – aus Vermessenheit – mit Ziegeln und Asphalt jene frühe, der Sintflut entronnene Menschheit ihren ersten, womöglich das Himmelsgewölbe erreichenden Babelturm auf. –

Dreieinhalb Jahrtausende später, vor ihrem Erlöschen, erlebt die über und über reife, babylonische Spätkultur unter ihrem letzten Krieger und Gewaltherrscher Nebukadnezar ihr letztes «Riesenfeuerwerk», wovon im Danielbuch viel zu lesen steht, und in dieser Weltstunde liefert Gott Sein Ihm untreu gewordenes Lieblingsvolk Israel – zur Selbstprüfung ohnegleichen – in dieses Nebukadnezar Hände. «Um brachliegende Staatsländereien zu bebauen», waren die Weggeführten auf dem Land südlich von Babel als Kolonisten angesiedelt. Die Vergreisung und Verödung der Babel-Kultur war im Gang und Israels Bürgerblüte (in Erinnerung an die Mosezeit in Ägypten) gut genug, in Babel u. U. Frondienste zu leisten. «Die an das gesunde Klima des Gebirgslandes (Juda) Gewöhnten werden unter der schweren Arbeit im heißen Sumpfland Babyloniens nicht wenig gelitten haben» (Eichrodt).

Da gerät des Herrn Hand wieder über den mitgefangenen Visionär Ezechiel (Ez. 37, 1–3). Was die Melancholie den andern, denen die babylonische Tiefebene als ein schlecht aufgeräumter, vergessener, verwilderter Menschheits-Friedhof vorkommt (wie den Franzosen lange Verdun u. U.!), auf den schließlich auch sie selber – verendend – geworfen werden, in ihrer kranken Brust herumgeistern läßt, das gerät bei Ezechiel «durch den Geist des Herrn» ins helle Licht Gottes. Gott denkt, will und redet über Seinen Liebling anders! Während in Gottes Augen die dreieinhalb Jahrtausend

alte Allerweltsmacht Babel, diese Weltstädte-Zivilisation mit ihren tiefen Straßenschluchten zwischen ihren Geschäfts- und Wohnhaustürmen – von vornherein ein hoffnungs- und das heißt zukunftsloser Fall voller Brandgeruch (Offb. Joh. 18!) ist, schafft Er Seinem zwar jetzt noch – von Babel – schwer gedrückten Liebling Israel – durch Seine Geistausgießung – neues Leben mitten im unaufhaltsam-irreparablen babylonischen Zivilisations-Sterben ringsum vor ihren Augen und – Rückkehr – fort von hier! – in ihre schöne und gesunde Bergheimat (Psalm 125; Psalm 72; Ez. 34, 26–31).

Wir, die schon zwei Weltkriege überlebende Menschheit heute, sind Ohren- und Augenzeugen davon, daß bei Gott Verheißung und Erfüllung übereinstimmen. Um so unheilvoller unsere Ohren- und Augenzeugenschaft gegenüber dem satanischen «Höllen-Mirakel»-Skandal *unserer* nach-babylonischen Zivilisation, daß der im rohen Ungeist schlau rechnender Kriegs- und Herrschgewalt geführte, schmutzige Vietnamkrieg weiter und weiter gehen darf, obschon er nachgerade von der ganzen Welt – «das Pentagon» und seinen gehorsamen Diener Präsident Johnson ausgenommen – als eine auf Erden noch nie dagewesene Unmenschlichkeit empfunden wird. Den gehätschelten Krieg hat ihn kürzlich eine Schweizer Zeitung mit Recht genannt. Welche anonymen Mächte befehlen eigentlich heute in der Allerwelts-Demokratie in unserm Europa und drüben im Fernen Westen? Trotz den zunehmenden Selbstverbrennungen von buddhistischen Mönchen und Nonnen in Vietnam selbst, trotz UNO und Weltsicherheitsrat in Neuyork und dem Buddhisten U Thant als Generalsekretär mit seinen wiederholten, unerschrockenen Warnungen und Beschwörungen, trotz Fulbright, Robert Kennedy, Mansfield und andern unermüdlich zum Aufhören mahnenden USA-Senatoren und trotz – einer wieder frisch-fröhlich Pfingsten, das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes, feiernden abendländischen Christenheit? – «Obwohl Gott den Sünder immer wieder erstaunlich gnadenvoll verfluchte, indem er mitten im Fluche verschonend innehielt, treibt die Menschheitsgeschichte unaufhaltsam in immer neuen Widerspruch gegen Gott und in immer neues Unheil. Es ist eine Geschichte, die einem bösen Ende entgegentreibt. Sein Verhältnis zu Gott hat der Mensch zerstört, sein Verhältnis zum Bruder verdorben, sein Leben im Volk auf sündlichen Trotz gegen Gott aufgebaut, so daß Gott die Einheit der Menschen auseinandersprengte. Wo wird diese Geschichte enden? Wenn Menschen diese Geschichte weiter lenken, so wird sie im Vernichtungstode enden. Gott selber müßte sie aufs neue in seine Hände nehmen. Dann allein könnte der Fluch weichen.

Wir halten Ausschau durch die Zeiten hin. Die Bibel kündet von dem Wunder, daß Gott in der Tat die Menschengeschichte aufs neue voll Gnade in seine Hände genommen hat... In Jesus Christus sind die Zeiten erfüllt. Und da nun geschieht es auch, daß sich hinter der trüben, die Menschheit in Feindschaft versprengenden Geschichte vom Turmbau zu Babel eine Geschichte lieblichster Verheißung erhebt. Menschen aus aller Welt sind beisammen (Ap.gesch. 2, 8–12)... Und nun ereignet es sich, daß durch die Reihen all der Menschen, die sich nicht verstehen, die Botschaft geht, die alle verstehen... Unter der Botschaft von Christus, die durch den Heiligen

Geist in den Herzen lebendig verkündet wird, kann es geschehen, daß die Schranken, die Menschengewalt nicht beseitigen kann, fallen und Völker, die durch Jahrtausende aneinander vorbeiredeten, sich wieder verstehen. Da fallen die Scheidewände und Feindschaften» (Zimmerli zu 1. Mose 11, 1–9).

Ernst Lüthi

Dank eines Marxisten an Karl Barth

Zum achtzigsten Geburtstag 10. Mai 1966
Von Konrad Farner

Was die Diskussion an unserer Jahresversammlung vom 24. April im Anschluß an den tiefgründigen Vortrag von Herrn Pfarrer Lüthi ergab, war die Wünschbarkeit des Dialogs zwischen Christ und Marxist. Wie der Vortragende uns verstehen ließ, führt die geistige und politische Haltung, die sich im Antikommunismus erschöpft, zu den wirklichkeitsfernen Vorstellungen eines großen Teils unserer Presse und vieler wohlmeinender Zeitgenossen. Antikommunismus gepaart mit militärischer Macht kann ein Vietnam, wenn nicht einen Weltkrieg bedeuten.

Nachstehend geben wir den Dank eines Marxisten an Professor Karl Barth wieder, der, wie wenige in seiner Stellung, den Mut hat, gegen politische Vorurteile, auch der Behörden, zu kämpfen.

Viele von den Gedanken dieser Geburtstagshuldigung hat Dr. Konrad Farner auch an unserer Tagung zum Ausdruck gebracht. *Red.*

Zuerst wollte ich einen möglichst gut gefaßten und zudem noch umfangreichen Essay über Karl Barth schreiben, im Grunde weniger, um diesen bedeutenden Christen zu ehren, als um meiner eigenen Eitelkeit zu frönen: wie schön ist es doch, an einem Bedeutenden die eigene Nicht-Bedeutung hochzudeuten! Aber dann kamen mir all die unzähligen Aufsätze, Ehrenmeldungen und Widmungen (und zum Teil fast Nachrufe) zu Gesicht, die in Ost und West in diesen Tagen publiziert worden sind, von Freunden und Als-ob-Freunden, von Schülern und Als-ob-Schülern, voller Verständnis und Mißverständnis und Unverständnis... Schon hatte ich, wie gesagt, über ein Dutzend Seiten zu Papier gebracht, als ich den Plunder durchstrich. Was soll das alles, wo doch der jetzt Achtzigjährige die Weisheit des Alters besitzt und wo er erst noch, und zwar zeitlebens, ein guter Kenner des Menschen ist, so auch des eitlen Menschen. Im besten Fall hätte er leicht ironisch die Glückwunsch-Schreibe zur Kenntnis genommen: Noch eine der nicht wenigen.

Zudem ist das offizielle Organ der marxistischen «Partei der Arbeit der Schweiz» nicht der Ort, um über Karl Barths Lebenswerk zu berichten, obwohl *dieses einzigartige Werk* – es ist zugleich ein Kunstwerk im umfassenden Sinne – ebenfalls dem Marxisten nicht wenig zu sagen hat und *den beginnenden Dialog* zwischen Christ und Marxist mehr als nur berührt. Denn ohne die Theologie Karl Barths ist eine Aussprache mit der heutigen Theologie als Ganzes gar nicht möglich, nur schon aus der Sicht heraus, daß die Barthsche Dogmatik tatsächlich wieder eine Summa als gewaltige, geniali-